

Warum die Tierärzte fehlen

Die Liste an freien Stellen in den Großtierpraxen ist lang, Bewerbungen sind rar. Woran es hakt und welche Ansätze es bereits gibt, um den Mangel an Nutztierpraktikern abzufedern? – Wir haben uns umgehört.

Von Stephanie AUINGER, LANDWIRT Redakteurin

Mit dem Stethoskop um den Hals gehängt geht Anna Weidinger zu einer rotbunten Kuh, die im Fressgitter steht. Seit Tagen frisst diese kaum. Weidinger horcht das Tier ab und überprüft, ob die Verdauung in Ordnung ist.

Knochenjob Nutztierpraxis

Seit einem Jahr arbeitet die 25-Jährige als Tierärztin – im Schnitt elf Stunden pro Tag. Sie schildert: „Die Arbeit in der Großtierpraxis ist ein Knochenjob. Fern von einer 38-Stunden-Woche und geregelten Arbeitszeiten.“ Anna Weidinger macht der Beruf trotzdem Spaß. Vielleicht auch deshalb: Schon während der Schulzeit begleitete sie eine Tierärztin auf die Höfe und wusste was sie erwarten würde. Viele ihrer Studienkollegen sehen das anders: „Sie sagen schon jetzt, dass sie nicht auf Dauer als Großtierarzt arbeiten möchten.“

Ihr Chef in Oberkappel – direkt an der bayerischen Grenze – findet deshalb kaum Mitarbeiter. So geht es vielen Praxen in Österreich und Deutschland. Aber auch in Südtirol und der Schweiz sieht es nicht anders aus. Aufgrund des Tierärztemangels arbeitet Anna Weidinger zusätzlich in der Tierarztpraxis Neukirchen am Walde.

Nach Angaben der Vetmeduni Wien gibt es eigentlich genügend ausgebildete Tierärztinnen und Tierärzte. Aber der Anteil jener Absolventen, die in die Großtierpraxis gehen, ist rückläufig. Auch die deutsche Tierärztekammer kennt das Problem und sucht nach Auswegen aus dem Tierärztemangel (wir berichteten im Landwirt Ausgabe 4/19).

Hohe Lohnnebenkosten

Dietmar Kogler, Tierarzt in Kärnten, schildert: „Auf unsere letzte Stellenausschreibung gab es keine einzige Bewerbung.“ Der letzte Bewerber war ein Kroatier ohne Deutschkenntnisse. Von der Vetmed Wien bewerben sich nur selten Absolventen in seiner Großtierpraxis. „Ich frage mich schon manchmal, wo die Kollegen hingehen, die an der Vetmeduni studieren“, sagt der Tierarzt. Eine mögliche Erklärung dafür bietet die österreichische Tierärztekammer: Viele selbstständige Tierärzte gehen in den nächsten Jahren in Pension. Die arbeiteten oft bis zu 80 Stunden pro Woche. Um so einen Einzelkämpfer zu ersetzen, brauche es drei junge Tierärzte. Denn die steigen heute meist als angestellte Tierärzte ein. Hier müssen Arbeitszeitregelungen, Karenzzeiten und Teilzeitarbeit eingerechnet werden. Und: Die Work-Life-Balance ist heute wichtiger als noch vor 30 Jahren.

Für kleine Praxen sind Angestellte aufgrund hoher Lohnnebenkosten sehr teuer. Zudem sind die Arbeitszeitregelungen bei wenigen Mitarbeitern schwer umzusetzen. Dennoch sind Assistenten für kleine Praxen wie jene von Dietmar Kogler unersetzlich.

Nachfolger finden

Wenn sich für die Praxis eines Einzelkämpfers in einem strukturschwachen Gebiet kein Nachfolger findet, kommt es zu Versorgungsproblemen. Laut einer IHS-Studie* geht gut die Hälfte der befragten Tierärzte aus Salzburg, Tirol und Vorarlberg schon jetzt von einer Unterversorgung aus (Abb.). Auch Milchbauer Anton Wiener aus Radfeld in Tirol macht sich Sorgen,

wie es mit den umliegenden Großtierpraxen weitergeht. „Derzeit versorgt eine gute Großtierpraxis unsere Herde. Aber im Umkreis von 15 Kilometern gehen in den nächsten Jahren drei Tierärzte in Pension. Wir hoffen, dass diese Praxen weitergeführt werden.“

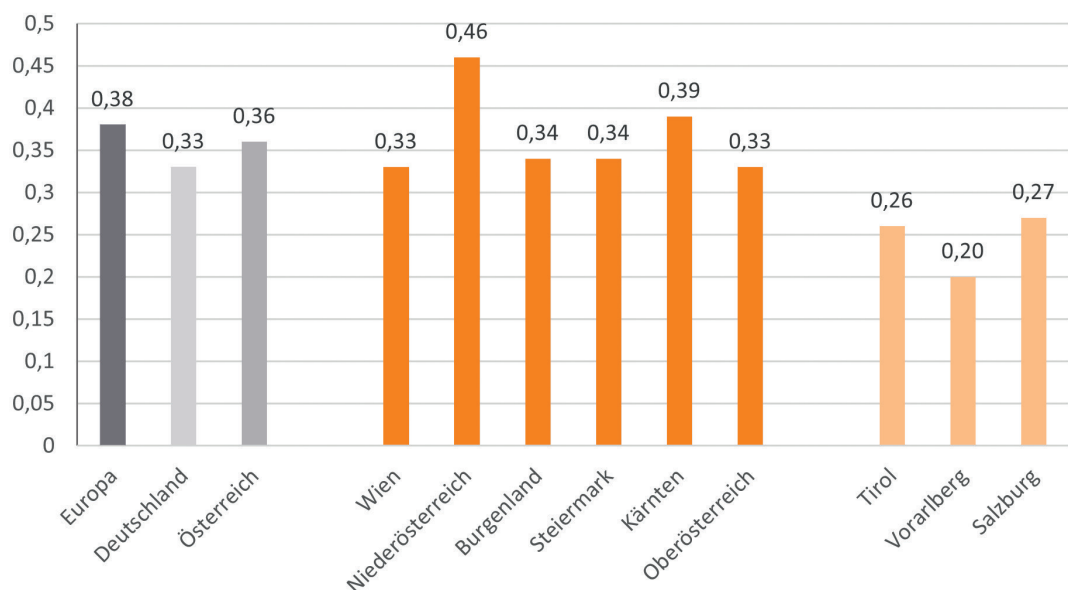
Deshalb fordern Tierärztevertreter: Damit auch in Berggebieten in Zukunft am Wochenende noch ein Tierarzt kommt, braucht es Förderungen. Dietmar Kogler kann darüber nur lachen: Wenn kein Tierarzt da ist, wem sollte man dann das Bereitschaftsgeld geben? Für mich kann kein Kollege den Wochenenddienst übernehmen, der 75 Kilometer entfernt ist. Das geht sich geografisch nicht aus. Da kann ich fördern, was ich will“, gibt er zu bedenken.

Ein Bundesland, das bereits 2016 einen tierärztlichen Notdienst eingeführt hat, ist das Burgenland. Da die Zahl der Rinderhalter dort gering ist, betreuen häufig Tierarztpraxen aus der Steiermark diese Betriebe. Auch in Südtirol bezahlt das Land dem Hoftierarzt pro Betrieb einen Beitrag, um den Dienst rund um die Uhr zu garantieren. Um mehr Tierärzte nach Südtirol zu bringen, veranstaltete die Vetmeduni Wien 2020 unter dem Motto „Südtirol trifft Wien“ ein Speed-Dating für die Personalsuche.

Aufnahmeverfahren überdenken

Anlässlich einer Tierärztetagung in Mondsee diskutierten die Veterinäre über die tierärztliche Versorgung in der Nutztierpraxis. Dort fragten sich viele Tierärzte: Bilden wir wirklich genügend Nachwuchs aus? Eine Tierärztin, die seit zwei Jahren nach Mitarbeitern sucht, appellierte: „Ich habe das Gefühl, dass die falschen Leute studieren.“ Zwei junge

Abb.: Tierärztedichte pro 1000 Einwohner



Quellen: Ö Tierärztekammer, Statistisches Zentralamt, Grafik: Egerbacher

Leute, die sich für eine spätere Mitarbeit in ihrer Praxis interessiert hätten, seien am Aufnahmeverfahren für das Studium gescheitert. Petra Winter, Rektorin der Vetmeduni Wien, entgegnete: „Wir bewegen uns hier in einem gesetzlichen Rahmen, der dem EU-Gleichheitsgrundsatz entsprechen muss. Man kann niemanden bevorzugen.“ Jeder fünfte Bewerber bekommt derzeit in Wien einen Studienplatz. Etwas mehr als 80 % der Studierenden sind Frauen. Die Vetmeduni Wien will die Studienplätze von 203 auf 223 pro Jahrgang aufstocken. Derzeit sind lediglich 40 Leute im Wiederkäufermodul. Später könnten es laut Winter um die 60 sein.

Tierärzte aus dem Ausland

Teilweise können freie Stellen mit Tierärzten aus dem Ausland besetzt werden. Der Anteil

der in Österreich tätigen ausländischen Tierärztinnen und Tierärzte steigt seit zehn Jahren. Im Jahr 2017 waren nur mehr 59 % der Neueintragungen in die Tierärzteliste österreichische Staatsbürger. In Kärnten arbeiten laut der IHS-Studie vermehrt slowenische Veterinärmediziner. Tierarzt Dietmar Kogler spürt davon nichts. „Ich kenne in ganz Kärnten nur eine einzige Kollegin aus Slowenien, die eine Praxis im Gurktal übernommen hat“, merkt er an.

Junge Tierärztinnen wie Anna Weidinger werden deshalb auch zukünftig die Stütze der Großtierpraxen sein. Aber aktuell gibt es in den meisten Gebieten zu wenige Berufseinsteiger wie sie. In diesem Punkt sind sich alle Akteure der Tierärzteschaft einig. Aber auch darin: Sie wollen gemeinsam nach Lösungen für dieses Problem suchen und nicht nach einem Schuldigen.



Monika Egerbacher,
Tierärztin
Stabstelle Veterinärmedizin der Privatuniversität
UMIT, Tirol

Foto: zVg

„Dezentrales Bildungsangebot schaffen“

Es geht nicht nur darum, ein paar Tierärzte mehr für die Nutztierpraxis auszubilden, sondern um ein neues, modernes und dezentrales Bildungsangebot mit einem treffsichereren Aufnahmeverfahren. Dafür braucht es dezentral auch Privatuniversitäten, ähnlich wie in der Humanmedizin. Denn einige Studien belegen, dass die Distanz zur nächstgelegenen Universität bzw. das lokale Studienangebot das Studienverhalten stark beeinflusst. Tendenziell bleiben die Studienanfänger in ihrem Bundesland – beispielsweise 92 % der Wiener und jeweils 85 % der Steirer und Tiroler. Studierende, die gezwungen sind, ihre Heimat für das Studium zu verlassen, kommen eher nicht zurück, da sie ihre sozialen und professionellen Netzwerke woanders knüpfen und eine Rückkehr ‚teuer‘ wäre. Die universitäre Infrastruktur und damit Ausbildungsmöglichkeiten über ganz Österreich zu erweitern, kann den umgekehrten Effekt haben: Studierende, die von außen zum Studium gekommen sind, werden möglicherweise bleiben.



Andreas Jerzö,
Tierarzt in Neufelden
(OÖ)

Foto: zVg

„Flächendeckende Versorgung unterstützen“

Die Versorgung der Randgebiete mit Tierärzten wird nur mehr durch Förderungen möglich sein. Denn immer mehr Arbeiten, die früher Tierärzte geleistet haben, fallen weg. So zum Beispiel Probenziehungen, Trächtigkeitsuntersuchungen und Besamungen. Dadurch haben die Tierärzte in diesen Regionen kein tragbares Einkommen mehr. Die Notdienstversorgung rund um die Uhr ist jetzt schon ein großes Problem. Denn im Gegensatz zur Humanmedizin sind diese Notdienste nicht bezahlt, sondern erzeugen nur Kosten. Dieses Problem wurde zusätzlich verschärft, indem immer mehr Tierärzte angestellt sind. Und da gibt es Arbeitszeitgesetze, Nacht- und Überstundenzuschläge. Die öffentliche Hand muss unbedingt Unterstützungsleistungen für eine flächendeckende Versorgung zur Verfügung stellen.

* 2019 veröffentlichte das IHS (Institut für höhere Studien) im Auftrag der Vetmeduni Wien, der Österreichischen Tierärztekammer und des Sozialministeriums eine Studie über die Tierärztliche Versorgung in Österreich.



Simone Steiner,
Rinderzucht Austria
Foto: zVg

„Tierärzte sind oft unter Zeitdruck“

Für die Rinderzucht Austria haben im letzten Jahr 3.267 LKV-Betriebe in einer Online-Umfrage unter anderem Fragen zur tierärztlichen Versorgung beantwortet. Über 90 % der Landwirte gaben an, dass diese untertags und auch im Notdienst sichergestellt sei. Bei Notfällen kommt es zu keinen langen Wartezeiten. Das liegt sicher daran, dass 75 % der betreuenden Tierärzte nicht mehr als 20 Kilometer von den Betrieben entfernt wohnen. Die Landwirte merkten aber an, dass die Tierärzte nicht immer (19,74 %) bzw. keine Zeit haben (1,37 %), Fragen zu beantworten, weil sie häufig gestresst sind. 36,23 % der Landwirte schätzen die tierärztliche Versorgung in der Zukunft kritisch bzw. schlecht ein. Es stehen vielfach Pensionierungen an und bisher wurden noch keine Nachfolger gefunden.



Sophie Jerzö
Studentin der Vetmed
in Budapest
(Privatuniversität)
Foto: zVg

„Ich studiere Vetmed in Budapest“

Der Blick richtet sich oftmals auf die Jugend, mit speziellem Augenmerk auf den Tierarztkindern. Seit klein auf in der Praxis, wissen sie, was es heißt, den tierärztlichen Beruf auszuüben. Viele von ihnen scheitern aber am Aufnahmetest. Ich habe es in Wien selber zweimal versucht – ohne Erfolg. An der Universität in Budapest wurde ich dann aufgenommen. Allein in meinem Jahrgang sind es dort 15 Österreicher, die schnellstmöglich die elterliche Praxis übernehmen wollen. Denn deren Pensionierung steht unmittelbar vor der Tür. Aus meiner Sicht müsste man beim Aufnahmeverfahren in Wien weniger die Maturanoten berücksichtigen. Vielmehr sollte die Vorbildung im Vordergrund stehen. Oder ob hinter dem Berufswunsch auch die Weiterführung einer Praxis steht.



Lorenz Khol,
Leiter der Vetmeduni-
Außenstelle in Innsbruck
Foto: privat

„Es gibt ein Verteilungsproblem“

Es gibt keinen Mangel an Tierärzten, sondern ein Verteilungsproblem. Die Veterinärmedizinische Universität verfolgt mit der Regionalisierungsinitiative ‚VetmedRegio‘ das Ziel, die veterinärmedizinische Versorgung in ländlichen Regionen zu verbessern. Die Außenstelle ‚Der Wiederkäuer im Alpenraum‘ in Innsbruck soll praktizierende Tierärzte im Westen und die Universität in Wien zusammenbringen. Hier vertiefen wir nicht nur die praktische Ausbildung im Wiederkäuerbereich. Studierende knüpfen gleichzeitig Kontakte zu künftigen Arbeitgebern und die Wahrscheinlichkeit steigt, dass die Absolventen sich später dort niederlassen. Gleichzeitig gibt es eine Anlaufstelle für Fragestellungen, die aus der Praxis bearbeitet werden können. Derzeit arbeite ich fix an der Außenstelle, je nach Bedarf werden jedoch weitere Lehrende themen- bzw. projektbezogen hinzugezogen. Zusätzlich werden die Expertinnen und Experten der AGES in die Lehre mit einbezogen.



Andreas Taxacher,
Tierarzt in Wörgl, Tirol
Foto: Auinger

„Wir brauchen eine Privatuni“

Wir werden neben den staatlichen Unis auch Privatunis für Veterinärmedizin brauchen. Diese können schneller auf den Bedarf in der Praxis reagieren. Eine unterversorgte Region könnte das Studium mitfinanzieren. Die Studierenden verpflichten sich im Gegenzug, einige Jahre in einer Nutztierpraxis zu arbeiten. Wir brauchen in Tirol dringend junge Tierärzte. Die Seitentäler können wir nicht von den großen Praxen im Tal aus betreuen. Zudem sollte der Grad der Spezialisierung in Randgebieten nicht zu hoch sein. In diesen kleinen Praxen werden die Tierärzte immer Gemischtpraktiker sein müssen. ■

Tipp

Wie ist es um die tierärztliche Versorgung in Ihrer Region bestellt? Schreiben Sie uns an redaktion@landwirt-media.com oder diskutieren Sie im Forum: www.landwirt-media.com/forum